(Aus der Fürstlich Lippischen Heil- und Pflegeanstalt Lindenhau bei Lemgo
[Direktor Medizinalrat Dr. Alter].)

Beitrag zur Kasuistik und Bewertung der Heimwehdelikte.

Von

Dr. M. Thumm,

Assistenzarzt an der Kgl. Psychiatrischen Klinik München.

(Eingegangen am 2. August 1914.)

Zurückgreifend auf Jaspers eingehende Monographie der Heimwehverbrechen¹⁾ hat vor kurzem Roesen²⁾ über einen eigenen derartigen Fall berichtet. Ich möchte nun der Kasuistik dieser interessanten forensischen Fälle einen weiteren anreihen, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Seitdem in dem historisch ältesten der 21 von Jaspers gesammelten und ausführlich wiedergegebenen kriminellen Heimwehfälle im Jahr 1790 ein 10jähriges Kind wegen Brandstiftung zu 6 Jahren Zuchthaus und Rutenzüchtigung verurteilt ward, haben sich Zeiten und Anschauungen gewandelt: wir kennen die prämenstruelle Heimwehverstimmung als pathologischen Grund jener so auffallenden schweren Verbrechen — meist handelt es sich um Brandstiftung oder um Kindsmord —, welche von jungen weiblichen Individuen kurz vor oder im Beginn der Pubertätsentwicklung nicht allzu selten begangen werden.

Und doch sind diese Vergehen in ihrer psychologischen Motivierung vielfach noch so rätselvoll und dunkel, daß eine möglichst erweiterte Kasuistik nichts weniger als überflüssig erscheint, um einer Klärung dieser Materie näher zu kommen. Ich lasse hier die Geschichte meines Falles folgen:

Minna B., geboren am 21. November 1899, ist die Tochter eines Ziegelmeisters — also achtbarer und wohlhabender Leute Kind. Unmittelbar nach ihrer Schulentlassung wurde sie — noch nicht 14jährig — am 1. Oktober 1913 nach dem Lippischen Städtchen L. zu dem Gärtner J. in Dienst gegeben.

Am 24. Oktober 1913 gegen 3 Uhr nachmittags brach nun im Wohnhause des J. ein Schadenfeuer aus, durch welches der Dachstuhl vollständig eingäschert und J. gezwungen wurde, in ein gegenüberliegendes Wohnhaus umzuziehen. 5 Tage später — am 29. Oktober — ist auch in diesem Hause wiederum im Dachgeschoß und um dieselbe Tageszeit ein Schadenfeuer ausgebrochen: es wurde aber sofort bemerkt und konnte durch hinzueilende Personen rasch gelöscht werden.

¹⁾ Archiv f. krimin. Anthropol. **35**.

²⁾ Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. **70**, Heft 6, 1913.

Der Verdacht der Brandstiftung richtete sich bei diesem zweiten Schadenfeuer sehr bald gegen Minna, die durch ihr Verhalten bei und nach dem Brande die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Sie hatte während des Löschens in auffälliger Weise umhergestanden; sie hatte sich durch Befragen einer Hausbewohnerin K. vorher versichert, ob sie ungesehen und ungestört auf den Hausboden gelangen könnte, und sie hat schließlich am Abend des 29. Oktober gegenüber einem Hausgenossen die Äußerung getan: man dürfe nicht bange sein vor dem Gericht, es falle sonst auf, und es würde geglaubt, man hätte das Feuer angesteckt.

Bei der danach sofort erfolgten Befragung durch den Gensdarm hat Minna zunächst die Täterschaft für beide Brandfälle abzustreiten versucht — u. a. mit der leicht als falsch erweisbaren Behauptung, daß ihr Streichhölzer nicht zugänglich gewesen seien. Sie hat dann aber zugegeben, das Feuer am 29. vorsätzlich angelegt zu haben: sie habe es getan um von den J. fortzukommen; sie habe da nachts auf einem Zimmer allein schlafen müssen und sich vor Einbrechern gefürchtet. Die Brandstiftung am 24. Oktober hat sie bei dieser Befragung beständig geleugnet: bei der ersten gerichtlichen Vernehmung hat sie aber auch diese Tat zugestanden und in der gleichen Weise begründet. Dieses zweite Geständnis hat sie allerdings später wieder zurückgenommen.

Von mehreren Seiten wurden vor Gericht Aussagen über die Persönlichkeit der Beschuldigten gemacht:

Der Lehrer, der sie unterrichtet hatte, hat bekundet, daß Minna etwas flatterhaft, anscheinend nervös und nicht besonders wahrheitsliebend gewesen sei. — Die Mutter hat ausgesagt: „Meine Tochter ist von Jugend auf etwas nervös gewesen; ich habe bisweilen an ihrer geistigen Gesundheit gezweifelt; sie kann zum Beispiel stillsitzend eine Zeitlang vor sich hinbrüten, dann plötzlich aufspringen und sehr aufgeregt tun. Ich bin auch schon oft von andern Personen auf das eigentümliche Benehmen meiner Tochter aufmerksam gemacht worden.“ — Dagegen hat der Vater, der jährlich etwa 3 Monate bei seiner Familie weilt, nach seinen Angaben im Vorverfahren die Angeschuldigte stets für ein normal veranlagtes Mädchen gehalten. Auch haben ihm weder seine Frau noch sonst jemand etwas von ihrer Nervosität gesagt. — Frau J. will bei Minna einmal einen „simulierten Ohnmachtsanfall“ gesehen haben; als sie diese dann ausschimpfte, habe ihr plötzlich nichts mehr gefehlt.

Nachträglich ist noch Anzeige an die Staatsanwaltschaft wegen verschiedener kleinerer Diebstähle erfolgt: bei dem ersten Brande hat Minna einigen Christbaumschmuck, der den J.s gehörte, beiseite geschafft; auf Befragen hat sie angegeben, daß sie ihn im Garten gefunden habe. — Ferner waren den J.s beim Brande eine rot- und eine weißseidene Kranzschleife abhanden gekommen: einige Tage später wurde die jüngere Schwester Minnas mit einem ebensolchen Bande im Haar gesehen und gab auf Befragen an, daß sie es von dieser geschenkt bekommen habe. — Einem Zeugen soll sie in der Zeit zwischen den beiden Bränden Äpfel aus seiner Wohnung entwendet haben. Am gleichen Tage sah man sie auch in einem Zimmer zwischen geretteten Gegenständen kramen.

In der Hauptverhandlung wurde die Beobachtung in unsrer Anstalt nach § 81 StPO. beschlossen. Nach Beschluß des Gerichts hat diese Beobachtung in der Zeit vom 4. Februar bis 17. März d. J. stattgefunden.

Hier wurde Minna am 4. Februar 1914 aufgenommen. Sie war bei der Aufnahme völlig klar und besonnen und erschien nur etwas scheu und bedrückt. Der Gesichtsausdruck war verschlossen und mürrisch, sie saß mit gesenktem Kopf und antwortete nur auf Drängen und mit leiser Stimme. Als Zweck ihres Hierseins gab sie auf Befragen sogleich mit voller Klarheit an: „Ich soll hier beobachtet werden, ob ich geisteskrank bin.“

In den ersten Tagen wurde jede stärkere Inanspruchnahme vermieden; Minna sollte zunächst Gelegenheit haben, ihre Umgebung ohne äußere Beeinflussung zu begreifen und sich in die ihr neuen Verhältnisse hineinzufinden. Beides gelang ihr mit überraschender Schnelligkeit und Sicherheit. Nachdem einmal die anfängliche scheue Zurückhaltung gegenüber den Pflegerinnen und den Kranken überwunden war, war sie auf der Krankenabteilung ganz zu Hause. Nach wenigen Tagen kannte sie nicht nur die Namen aller Pfleglinge, sondern verstand auch, jeden nach seiner besonderen Eigenart zu nehmen und richtig einzuschätzen; sie wußte auch sehr bald, an wen sie sich im einzelnen Falle zu wenden hatte, um das und jenes zu erfragen oder sich kleine Vorteile zu verschaffen. Sie gab sich natürlich und unbefangen, unterhielt sich gern und war auch zum Lachen und Scherzen geneigt. Im Laufe der Beobachtungswochen steigerte sich ihre Lebhaftigkeit nicht selten zu einem Übermut und einer Ungebärdigkeit, die ihr verwiesen werden mußten. An allen Vorgängen in ihrer Umgebung nahm Minna sehr lebhaft Anteil: sie legte auch gerne bei häuslichen Arbeiten mit Hand an, war dabei anstellig und zeigte im allgemeinen ein gutmütiges und hilfsbereites Wesen.

Ganz anders war ihr Verhalten gegenüber den Ärzten: hier gab sie sich von vornherein und bis zum Schluß der Beobachtung niemals frei und unbefangen, sondern behielt jenes gebundene, mürrisch verschlossene Wesen, das sie schon bei der Aufnahme gezeigt hatte. Niemals sprach sie die Ärzte von sich aus an; jedes Wort mußte mühsam aus ihr herausgeholt werden: sie war ganz offenbar bemüht, zurückzuhalten und lieber nichts zu sagen als ein Wort zuviel, durch das sie sich hätte verraten können. Fast auf jede Frage erfolgte — wenn überhaupt etwas — zunächst die Antwort „ich weiß nicht“: bei weiterem Fragen und Drängen hatte sie dann aber meist eine ganz sinngemäße und zutreffende Antwort zur Hand. Durch dieses Verhalten suchte sie auch — in sehr durchsichtiger Weise — die Prüfung ihrer Intelligenz und ihres Wissensbesitzes zu erschweren. Energische Vorhaltungen, die ihr ihr Verfahren als Täuschungsversuche verwiesen, lösten wohl einmal einen Tränenerguß aus, bewirkten aber nie eine nachhaltige Änderung dieses Verhaltens, das sie den Ärzten gegenüber bis zum letzten Tag mit Konsequenz gewahrt hat.

Nur ein Thema vermochte mit großer Regelmäßigkeit von Anfang an eine prompte und stark stimmungsmäßig unterlegte Reaktion hervorzurufen eine: Inanspruchnahme der Erlebnisse, die ihre gerichtliche Verfolgung und den Anstaltsaufenthalt veranlaßt hatten. Minna verbarg dann jedesmal ihr Gesicht in den Händen, begann zu schluchzen und zeigte echte, von Traurigkeit und Furcht gleichmäßig bestimmte Gefühlsäußerungen. — Daß dieser ganze Erinnerungskomplex der Straftat und die von ihr gebundenen Gefühle bei der B. die Vorstellungs- und Gemütswelt dauernd und völlig — auch im Unbewußten — beherrschte, haben zahlreiche Beobachtungen sehr deutlich gezeigt: Es bestand dauernd eine sehr kennzeichnende Schlafunruhe. Fast allnächtlich fuhr Minna plötzlich im Schlafe auf; einmal schlug sie dabei ein gefülltes Wasserglas vom Nachttische, ein anderes Mal rief sie laut „Feuer! Feuer! es brennt im Giebel“ und sah dabei angstvoll nach der Decke; oder sie rief den Namen ihrer besten Freundin: „Martha, Martha — sie kommen schon — mach schnell!“ ein andermal: „Leise mußt du gehen, Martha, siehst du nicht den roten Schein? Still, es kommt jemand“; oder: „Er kommt, er kommt und holt mich — hilf mir, rette mich!“ — Auch die häufig ausgeführten Assoziationsversuche ließen ausnahmslos die Herrschaft jener gefühlsstarken Vorstellungen bis hinein ins Unbewußte verfolgen. Sie ergaben jedesmal dasselbe Bild: erhielt Minna unter zahlreichen indifferenten Reizworten — die stets kurzfristig und korrekt beantwortet wurden — unvermittelt auch solche zugerufen, die eine Beziehung zur Straftat hatten (wie „Feuer“, „Brand“, „Dachstuhl“;

„Gärtner“, „Erinnerung“, „Furcht“, „Verbrechen“), so reagierte sie jedesmal in spezifischer Weise: die Reaktionszeiten verlängerten sich dann bis ins Vielfache der sonst benötigten Fristen; und den Inhalt der Reaktionen bildeten entweder gefühlsbetonte Vorstellungen, die in irgendeiner assoziativen Beziehung zur Straftat standen, oder aber es waren sinn- und zusammenhangslose Antworten, die nur als typisches stimmungsbedingtes Vorbeireagieren aufgefaßt werden konnten.

Sonst aber — bei allen direkten Befragungen — hat Minna mit gespanntester Wachsamkeit und unleugbarem Geschick eine Bloßstellung immer vermieden. Die erste Brandlegung vom 24. Oktober hat sie auch in der Anstalt zunächst aufs entschiedenste bestritten; sie räumte nur die zweite vom 29. ein. Auf die Frage, wie sie denn dazu gekommen sei, das Haus anzustecken, antwortete sie anfangs: „Das weiß ich nicht“, dann versuchte sie als Begründung geltend zu machen, es sei ihr so schwindelig gewesen. Nachdem ihr alle diese Behauptungen immer wieder als unhaltbar zurückgewiesen waren, hat sie sich dann schließlich — aber erst nach mehrwöchiger Beobachtung und auf eindringlichstes Befragen — zu der folgenden Darstellung bequemt.

Sie sei an dem fraglichen Tage bald nach 5 Uhr morgens aufgestanden, um zunächst den Kaffee zu bereiten für ihren Dienstherrn J., der ihr als erster unten in der Wohnung entgegengetreten sei, während die andern noch schliefen. Er ging danach in die Gärtnerei und arbeitete da den Vormittag, während sie — Minna — sich im Hause mit Reinemachen beschäftigt habe. Sie habe an diesem Vormittag nichts erlebt, was ihr irgendwie Aufregung verursacht hätte, auch Schelte habe sie nicht bekommen, wie denn überhaupt die J.s stets gut zu ihr gewesen seien. Sie sei trotzdem nicht gerne bei ihnen im Dienst gewesen, weil sie immer so allein gewesen sei und deshalb ständig Angst gehabt habe. Zu J. selbst habe sie das nie gesagt — auch ihren Wunsch, nach Hause zu kommen, nicht — sie hätte „sich gefürchtet, das zu sagen“. Sie habe aber sehr an Heimweh gelitten und oft, wenn sie allein gewesen sei, geweint; J.s hätten das nie gesehen. Mittags nach Tisch habe sie sich in der Küche mit Aufnehmen beschäftigt — Feuer sei nicht mehr im Herd gewesen. Da sei es „plötzlich so über sie gekommen“, daß sie auf den Boden gelaufen sei — Streichhölzchen hätte sie aus der Küche mitgenommen — und da einen Haufen alte Tapeten in Brand gesteckt habe. Sie sei dann sogleich wieder heruntergekommen und hinters Haus gelaufen, um da auf dem Felde einige Runkeln auszu ziehen. Dann sei sie wieder nach oben gelaufen, um den Gesellen, die inzwischen herbeigeeilt waren, beim Löschen des Feuers zu helfen. — Bei der Brandlegung selbst habe sie nur das eine gedacht, daß sie nach Hause wollte: auch die dringlichste Befragung vermochte ihr keine andere Motivierung zu entlocken.

Jede vorherige Planung der Straftat bestritt Minna sehr entschieden: erst beim Aufnehmen der Küche sei ihr plötzlich der Gedanke gekommen. Die Unterredung mit der Zeugin K. habe nicht am 29. selbst, sondern schon am Tage vorher stattgefunden; sie versichert sehr bestimmt, dabei noch keinen Gedanken an die Tat gehabt zu haben.

Die Veranlassung des Schadenfeuers vom 24. lehnte sie bei dieser Unterredung aufs bestimmteste ab: sie versicherte immer wieder, daß ihr das Geständnis dieser Straftat nur durch die Angst abgenötigt worden sei: als der Wachtmeister vor sie getreten sei, habe sie vor Angst nicht gewußt, was sagen — und da habe sie eben zu allem ja gesagt.

Erst 10 Tage später hat dann Minna in einer neuen Unterredung unter 4 Augen — nachdem ihr das Unkluge ihres Leugnens nachdrücklich vorgehalten war — auch die erste Brandstiftung vom 24. Oktober v. J. zugegeben: auch an diesem Tage sei ihr beim Aufnehmen in der Küche plötzlich aus Angst und Heimweh der Ge-

danke gekommen: „Ich will das Haus anstecken, da komme ich vielleicht nach Hause.“ — Sie habe da gleich die Streichhölzer genommen — die in einem Kasten hinter der Maschine gelegen hätten — und habe einen Haufen Tannenholz und Papier angesteckt, der auf dem Boden lag. Sie habe sich gar keine Gedanken dazu gemacht: „Es ist wirklich wahr, daß ich nicht gewußt habe, was ich tat.“ Sie habe nachher auch gar nicht darüber nachgedacht. Erst als nach dem 2. Brande „der Gendarm kam, ist es mir klar geworden, was ich getan hatte, und von da an habe ich immer Angst“.

Auch nach den ihr zur Last gelegten Diebstählen gefragt, blieb sie zunächst noch beim Leugnen, wenngleich sie sich mit einzelnen ihrer Äußerungen in Widersprüche verwickelte. Schließlich gab sie aber doch zu, am Nachmittage des 29. nach dem zweiten Brande, das rote Band auf der Bühne gefunden zu haben, es sei aber nur ein ganz kleines Ende gewesen; sie habe es ihrer jüngeren Schwester, die am gleichen Nachmittage sie besuchte, mitgegeben. Von dem weißen Bande und den übrigen ihr zur Last gelegten Entwendungen wollte sie nach wie vor nichts wissen — sie wies auch die Unterstellung, daß sie vielleicht noch andere Diebstähle begangen und — um sie zu verdecken — Feuer angelegt haben könne, in tränenreicher Erregung mit der größten Bestimmtheit zurück.

Auch in ihrem allgemeinen Verhalten während der Beobachtungszeit erschien die Wahrheitsliebe Minnas immer sehr fragwürdig. Es ist wiederholt vorgekommen, daß sie mit der größten Bestimmtheit Handlungen bestritten hat, die aus irgendeinem Grunde bemerkenswert waren und bemerkt wurden: sie leugnete aber immer nur, solange es eben anging. Sobald sie sich durch unwiderlegliche Tatsachen überführt sah, hat sie stets unter Tränen um Entschuldigung gebeten. — Als sie gelegentlich von einer Kranken beauftragt wurde, deren seidene Bänder zu ordnen, entwendete sie ein ganzes Knäuel; sie hatte dazu die längsten, die sich zu Haarbändern eigneten, ausgesucht. Als die aufsichtsführende Pflegerin, die sah, daß Minna irgend etwas in ihrem Nachttisch verbarg, das bemerkte und nachfragte, wurde Minna sehr patzig, behauptete, es seien nur Wäschestücke, und verweigerte die Herausgabe; als dann doch nachgesehen wurde und die Bänder sich vorfanden, bat sie unter strömenden Tränen alle um Verzeihung und gelobte Besserung.

Auch zu ihrer Vorgeschichte hat sie vielfach unwahre oder entstellte Angaben gemacht, aber auch da log sie nie länger als bis zum Beweis der Unrichtigkeit ihrer Behauptungen.

Diese Neigung zur Lüge soll Minna nach Angaben, die ihr Vater gelegentlich hier gemacht hat, von jeher gezeigt haben; sie soll aber auch seit jeher eigensinnig, schwer lenksam, vergeßlich und leicht aufgeregt gewesen sein und viel „simuliert“ haben. Angeblich hat sie auch von frühester Jugend an unbegründet Stimmungsschwankungen unterstanden. Die Mutter dagegen hat diese Angaben ihres Ehemannes wieder bestritten: sie will an ihrer Tochter nie eine Neigung zum Lügen bemerkt haben — es sei immer „so ein fleißiges, gutes Kind gewesen“. Beide Eltern haben sich also nicht nur gegeneinander, sondern auch gegenüber ihren eigenen früheren Aussagen in Widerspruch gesetzt. Übereinstimmend dagegen berichteten beide, daß die körperliche Entwicklung Minnas, die ein Zwillingsskind und das 8. von 10 lebenden Geschwistern ist — sich normal vollzogen habe. Erhebliche Krankheiten hat sie nicht durchgemacht, sie hat auch nie an Krämpfen gelitten. Nachdem sie im letzten Herbst aus der Schule gekommen war, ist sie sogleich am 1. Oktober bei den J.s in Dienst getreten: hier soll sie schon in der ersten Woche kränklich gewesen sein und „Schwindelanfälle“ erlitten haben. Der Arzt habe den Beginn einer ernsteren Erkrankung für möglich gehalten und geraten, das Mädchen nach Hause zu nehmen. Nach 8 Tagen sei sie aber wieder in den Dienst zurückgekehrt.

In der Zeit, die zwischen den Straftaten und der Anstaltsaufnahme lag, sind nach Angaben der Eltern keine weiteren Ohnmachtsanfälle vorgekommen.

In der Beobachtung ergab die körperliche Untersuchung der Minna an den inneren Organen einen ganz normalen Befund. In ihrem Äußeren erschien die Minna kräftig gebaut und nach ihrem Alter entwickelt, gut genährt, aber etwas blutarm und bleichsüchtig. Der Schädel zeigte eine mäßige Verbildung: leichte Vortreibungen seitlich an den beiden Scheitelbeinen und hinten in der Gegend des Hinterhauptbeines. Die Stirn war verhältnismäßig schmal und niedrig, das Gesicht breit und etwas asymmetrisch. An der Zunge waren Bißnarben nicht vorhanden. Am Nervensystem fanden sich einige Abweichungen von der Norm: der Conjunctivalreflex fehlte an beiden Augen; der rechte Mundwinkel stand tiefer als der linke, das Gaumenzäpfchen wich etwas nach rechts ab; die Haut zeigte nach mechanischer Reizung ein vermehrtes Nachröten. Die Pupillen waren nicht vollkommen kreisrund, aber gleich weit; sie reagierten prompt auf Lichteinfall, auf Schmerzreize und auf Konvergenz. Die Sehnenreflexe waren durchweg gleichmäßig und in gehöriger Stärke auslösbar. In der Körpermuskulatur fehlte jede Art von Spannungszuständen, alle Leistungen der Bewegungsorgane erfolgten ohne jede Störung und in vollkommener Beherrschung.

Die Sensibilität war gleichmäßig und ungestört, nur der linke Infraorbitalpunkt leicht druckempfindlich. Links war auch Ovarie angedeutet. Niemals hat sich während der Beobachtungszeit ein Ohnmachts-, Schwindel- oder Krampfanfall ereignet. Am Aufnahmetag trat die angeblich erste Menstruation ein; sie war nicht stark und verursachte keine Beschwerden. 4 Wochen später, zur fälligen Zeit, ist sie ausgeblieben. Die Wassermann-Reaktion im Blute war negativ.

Die Untersuchung mit den verschiedenen Methoden der Intelligenzprüfung ergab eine prompte Auffassung und ungestörte Aufmerksamkeit. Im Bereich der die Straftaten berührenden Vorstellungen war Minnas Aufmerksamkeit sogar dauernd in hohem Grade angespannt und so übertrieben wachsam, daß sie sich gerade dadurch nicht selten „verschnappte“. — Die Orientierung war stets in jeder Beziehung vollkommen, das Bewußtsein hat niemals eine Trübung gezeigt. Die Schulkenntnisse schienen dürftig: die Untersuchungen ließen aber immer den Eindruck, daß Minna mehr wußte, als sie angab. Jedenfalls bewies sie in allen Fragen des täglichen Lebens und in allen Dingen, die für ihren Lebenskreis und ihre Tätigkeit in Betracht kommen, mehr als genügende Kenntnisse und eine durchaus gesunde Urteilsfähigkeit.

Auch die allgemeinen ethischen und moralischen Begriffe waren ihr in jeder Beziehung geläufig. Sie wußte, daß man nicht lügen darf, „weil es sich nicht gehört“, und weil es eine „Schlechtigkeit ist, wenn man die Wahrheit nicht sagt“. Man darf auch nicht stehlen, denn „das hat Gott verboten“. Gehorsam ist man „Gott und den Eltern“ schuldig. Anderen das Haus anzustecken, erkannte sie als „Unrecht“ an. Daß sie dieses „Verbrechen“ begangen hatte, tat ihr besonders leid, weil sie damit ihren „Eltern so'n Kummer gemacht“ habe. Die — solchen Vorstellungen entsprechende — Gefühlsbetonung schien wohl jeweils vorhanden, zum Teil sogar recht lebhaft, blieb aber ohne Beständigkeit und nachhaltige Wirkung: eine wirkliche innerliche Reue war entgegen ihren Versicherungen bei Minna nie glaubhaft. Unbegründete Stimmungsschwankungen sind nie bemerkt worden, eine offenkundige Reizbarkeit, die sich nicht selten geltend machte, erschien in der Regel aus der jeweiligen Situation motiviert, wenn auch meist übertrieben. Ein gewisses Heimweh — oder eigentlich eine starke Sehnsucht nach dem Elternhause — war auch in der Anstalt bei Minna besonders in der ersten Zeit echt und unverkennbar vorhanden; sie definierte diese merkbare Verstimmung selbst

dahin, daß „man immerfort an zu Hause denken muß“. — Die Stimmungslage war während der ganzen Dauer der Beobachtung nie vollkommen frei von Gefühlen der Erwartung, Sorge und Angst, die sich restlos aus der gegebenen Sachlage erklärten und im allgemeinen Verhalten zwar hervortraten, aber abgesehen von jener Reizbarkeit nie Störungen bewirkten. Im Gegenteil: Minna vermochte sich auch in dieser Beziehung nach außen hin mit großer Gewandtheit zu beherrschen, wie sie überhaupt eine für ihr Alter und ihre Bildung nicht geringe Fähigkeit zu subjektiver Haltung und Regie besaß und auch in schwierigen Lagen nicht verlor. Das zeigte sich besonders im Verlauf eines Alkoholversuchs: Minna wußte dabei, selbst als sie unter starker Alkoholwirkung stand, auffallend gut zu schweigen und Haltung zu bewahren. Vor allem widerstand sie hartnäckig allen an sie herantretenden Versuchen, ihr in dieser Verfassung ein weitergehendes Geständnis abzugewinnen. Sie suchte vielmehr, den ganzen Komplex unerfreulicher Tatsachen und Erinnerungen — einschließlich des gegenwärtigen Beobachtungsaufenthaltes — dadurch von sich abzuschieben, daß sie sich gewaltsam in ihre frühe Kindheit zurückversetzte und die Rolle eines 6jährigen Schulkindes geradezu krampfhaft festhielt und mit lückenloser Folgerichtigkeit durchführte. Im übrigen ergab der Versuch, daß sie nicht die geringste Neigung zu krankhaften Rauschzuständen besitzt: es bedurfte ungewöhnlich großer Dosen, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen; die Wirkungen und Nachwirkungen des Alkohols blieben auffallend gering.

Das Gutachten des Anstaltsleiters ging aus von der Tatsache, daß die noch nicht Vierzehnjährige zur Zeit der Strafhandlung unmittelbar vor dem Eintritt der Pubertät gestanden sei. Die daraus gegebene physiologische Störung des psychischen Gleichgewichts sei bei ihr kompliziert gewesen durch eine von vornherein bestehende minderwertige Anlage, die neben den relativ unerheblichen Abweichungen im körperlichen Status auch während der Beobachtung deutlich zutage trat in der Reizbarkeit und auffälligen nervösen Schlafunruhe, der Ungleichmäßigkeit in den intellektuellen Leistungen, dem Kontrast zwischen auffallend guter Selbstregie und der gefährlichen Nachgiebigkeit gegen gefühlbetonte Strebungen, ferner in der Unwahrhaftigkeit ihres Wesens und in dem rücksichtslosen Walten diebischer Neigungen. Bei alledem seien aber Grad und Umfang dieser abwegigen Veranlagung bei dem völligen Fehlen psychotischer Erscheinungen keineswegs so bedeutsam, daß sie ohne weiteres in den Schutzbereich des § 51 StrGB. einbezogen werden könnten; auch könne man nicht von einem strafrechtlich entschuldigenden Schwachsinn reden.

Ebensowenig könne für die Zeit der Strafhandlung selbst eine Geistesstörung im klinischen Sinn angenommen werden. Bewußtlosigkeit habe nicht vorgelegen: die Erinnerung an die fraglichen Begebnisse sei lückenlos. Auch fehlten ihnen die Merkmale von aus dem Unbewußten losgebrochenen Triebhandlungen: Planung und eine gewisse Überlegung sei zweifellos vorhanden gewesen. Das Mädchen habe aber auf der anderen Seite aus einer Heimwehverstimmung heraus unter dem Zwang eines übermäßigen Affektes gehandelt, und es müsse daher, zumal wenn man

ihr jugendliches Alter und ihre abwegige Veranlagung in Betracht ziehe, als nahezu sicher gelten, daß ihr bei Begehung der Tat die zur Erkenntnis von deren Strafbarkeit erforderliche Einsicht gemangelt habe, ihr also der Schutz des § 56 StGB. zukomme.

Für die Diebstähle wurde nur eine Minderung der freien Willensbestimmung — infolge geistiger Minderwertigkeit — geltend gemacht.

Das Gericht hat die Angeklagte nach entsprechenden Ausführungen des Gutachters freigesprochen.

Mag man die forensische Beurteilung derartiger Fälle auf den § 51 oder — wie es in dem hier berichteten Fall geschehen ist — auf § 56 gründen, die Schwierigkeit der psychologischen Motivierung ist dieselbe. Sie zeigt sich um so stärker, wenn — wie in unserem Falle — das Heimweh nicht allein in den Vordergrund tritt, sondern die allgemeine Unlust am Dienst mitwirkend geltend wird, man müßte dann schon annehmen, daß letztere aus ersterem folgte, und daß das Mädchen sich über die Scheidung seiner Motive selbst nicht recht klar war. Diese Auffassung findet eine Stütze in Minnas ausgesprochener Ängstlichkeit: sie scheute sich, allein zu schlafen, weil sie Halt und Fürsorge des Elternhauses vermißte und daher von dem Gefühl des Verlassenseins erfüllt war — d. h. eben: von der Heimwehstimmung. Minna ist nichts weniger als schwachsinnig, aber sie ist ein minderwertig veranlagtes Kind: wohl leugnen auch die bei Jaspers angeführten Fälle nach Entdeckung ihrer Tat zunächst fast sämtlich, aber bei Minna gehört die Lügenhaftigkeit, Hand in Hand mit der Neigung zum Stehlen, doch schon zum tieferen Wesen, zumal auch die Vorgeschichte Anhaltspunkte dafür beigebracht hat. Gerade im Gedanken hieran war sodann die Möglichkeit eines weiteren Motives gegeben, dessen Anführung ich übrigens auch bei Jaspers vermisste, an das in jedem Falle aber wenigstens gedacht werden sollte: hat sie das Verbrechen vielleicht begangen, nur weil sie anderes dadurch verbergen wollte, z. B. etwaige Entwendungen, oder auch weil ihr das Brandunglück Gelegenheit zu neuen Entwendungen bieten sollte?

Angesichts dieser Möglichkeit, die nach Minnas ganzem Verhalten in der Beobachtungszeit nicht von vornherein von der Hand zu weisen war, haben wir wohl auch in Betracht gezogen, ob nicht in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein die Zurechnungsfähigkeit zu bejahen war, zumal Brandstiftungen gerade unter der lippischen Bevölkerung außerordentlich häufig und eine naheliegende Reaktionsform aus verschiedensten Motiven sind. Auch vom heilpädagogischen Standpunkt aus ist ja Freispruch unter Umständen nicht einmal ein Glück für jugendliche Psychopathen: heilsamer als Frei-

sprechung mit nachfolgender Zwangserziehung wird ihnen oft die Verurteilung mit bedingtem Strafaufschub sein. Schließlich kamen wir aber doch aus dem alten Rechtsgrundsatz in dubio pro reo zu einer Exkulpierung; Aufgabe des ärztlichen Gutachtens ist es ja eben: herauszuarbeiten, was an entschuldigenden Tatsachen vorhanden ist. Und in diesem Sinne fiel besonders der Umstand ins Gewicht, daß die beiden Brandstiftungen mit fast photographischer Treue einander glichen: das konnte zu dem Schluß berechtigen, daß in beiden Handlungen identische Äußerungsformen ein und derselben affektiven Verstimmung zu sehen seien. Auch der einmalige — offenbar psychogene — „Schwindelanfall“, den das Mädchen schon gleich in den ersten Tagen nach ihrem Dienstantritt erlitten hatte, ist dann auf der Grundlage der gleichen Verstimmung als ein erster Versuch zu deuten, sich die Heimkehr zu erzwingen.

Als Minna zur Aufnahme kam, brachte sie aus ihrem halbgebildeten Elternhause nicht nur die Überzeugung, sondern geradezu die Dressur mit, daß sie den Ärzten gegenüber diese Schwindelanfälle geltend machen und dann sich möglichst beschränkt stellen müsse, um sich die Exkulpierung zu sichern. Die höchst neuropathische Mutter hat sodann gelegentlich eines Besuches angegeben, daß auch sie selbst (die Mutter) und drei ihrer Schwestern sowie einer ihrer erwachsenen Söhne an häufigen Angst- und Schwindelanfällen litten, die es ihnen nahezu unmöglich machten, in Gesellschaft, in die Kirche usw. zu gehen. Also geradezu eine familiäre psychische Infektion! Dieses Vorwalten psychogener Züge in Minnas Charakter rückt, wie mir scheint, die ganze Auffassung vom psychologischen Entstehungsmechanismus ihrer Heimwehverstimmung in eine neue Beleuchtung: Es hat sich bei ihr nicht gehandelt um eine echt endogene depressive Verstimmung, wie man sie wohl mit dem alten Ausdruck „Heimwehmelancholie“ andeuten wollte; sondern das Heimweh in seiner pathologisch gesteigerten Ausprägung ist bei ihr nur eine besondere Ausdrucksform ihres abnormen Habitualzustandes: nämlich ihres degenerativ-hysterischen Charakters. Es handelt sich bei ihr — um mit einer Definition Alters zu reden — nicht um eine „übertriebene Empfindsamkeit“, sondern um eine „empfindsame Übertreibung“. Aus dem Boden dieser dauernden konstitutionellen Anomalie sind dann die kriminellen Entladungen herausgewachsen — in ähnlicher Weise wie es den neueren Anschauungen über Dipsomanie entspricht, die Pappenheim in dieser Zeitschrift (11, 333. 1912) vertreten hat. Daß die zweite Brandstiftung fast eine photographisch getreue Wiedergabe der ersten ist, kann danach nicht mehr wundernehmen.

Wenn man so in der Heimwehverstimmung eine spezifische Psychogenie erkennen möchte, so ist man allerdings — im Gegensatz zu den Schlüssen, zu denen in unserem Fall das Gutachten gelangt war — zu der

Annahme einer eigentlichen psychogenen Psychose gezwungen. Aber auch dann noch scheint mir die Heranziehung des § 56 an Stelle des § 51 wünschenswert: denn jener erspart den Kindern das Signum der Krankheit mit all ihren sozialen Folgen für das spätere Leben, und praktisch leistet er ja dasselbe wie der meist bevorzugte § 51.

Meinem hochverehrten früheren Chef, Herrn Medizinalrat Dr. Alter, möchte ich für Überlassung des Gutachtens und für sein förderndes Interesse auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.